Der deutsche Wald.

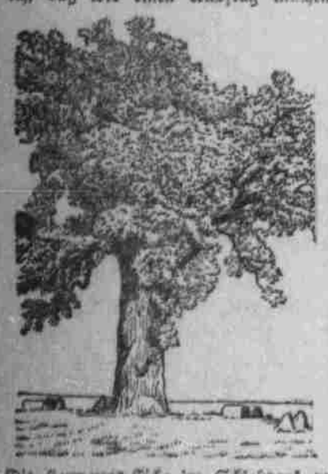
(Nach Johannes Trojan.)

Der deutsche Wald! Wenn von ihm gesprochen wird oder wir an ihn denken, geht uns das Herz auf. Wir sehen über uns sein Grün, von Sonnenstrahlen durchglitzert, wir hören Vögel singen, Wipfel und Wasser rauschen, unsere Brust atmet Frieden ein, und in den Ohren klingt uns Eichendorffs:

„Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
Solang' noch mein' Stimm' erschallt"

Es ist natürlich, daß der Wald, wo er ein Gebirge überzieht, von Bergeshöhen aus überblickt, am meisten als Ganzes in die Augen fällt. Daher sind auch in Deutschland ganze Gebirge und ganze Gaue nach dem Walde benannt. Ich führe nur an den Thüringer und den Frankenwald, den Teutoburger Wald, den Bayerischen Wald, den Böhmerwald und den Schwarzwald, der den Namen erhalten hat von seinen dunklen Tannen.

Ehe wir uns nun den Wald näher ansehen, verlohnt es sich, meine ich, daß wir einen Ausflug machen


Die Hermanns-Eiche im Schloßpark zu Muskau O.-L.

in das deutsche Sprachgebiet, um die Wörter aufzusuchen, die, abgesehen von „Wald", selbst ein mit Bäumen bestandenes Stück des Bodens bezeichnen. Das sind nicht so wenige, und darunter finden sich manche, die eigentümlicher Art sind.

Wie wir die Waldbäume in Laub- und Nadelholz einteilen, bedeutet auch Holz für sich, wie „bois" im Französischen, soviel wie Wald und ebenso Gehölz. „Wir gehn ins Holz" und „der Vogel ruft im Holze" sagen wir. Holzapfel ist die Frucht des im Walde wachsenden wilden Apfelbaums, und Holzbiene auch wird die Waldbiene genannt.

Nach der Tanne ist zunächst der Nadelwald und dann der Wald überhaupt „Tann" genannt worden, und besonders wird von dem wilden und dem dunklen Tann gesprochen. „Die Tannen", mit einem Ortsnamen verbunden, bezeichnen einen Nadelwald in der Nähe des Ortes. So heißt es z. B. „Die Batnstorfer Tannen", und solche Flurnamen kommen häufig vor. Ein anderes Nadelholz, die Föhre, die sonst auch Kiefer heißt, liegt dem Worte „Forst" zugrunde, und somit ist auch diese nach diesem Waldbaum genannt.

Ein altes Wort für Wald ist „Loh", das sich mundartlich in Bayern noch erhalten hat, sonst sich vielfach vorfindet als zweiter Teil von Eigennamen. Es sei an Hohenlohe und Gütersloh erinnert. Uebrigens gibt es zwei gleichlautende Wörter von anderer Abstammung und anderer Bedeutung. „Lohe ist das flammende Feuer, und Lohe heißt auch die zum Gerben des Leders gebrauchte Eichenrinde, die von eigens zu diesem Zweck angepflanzten jungen Eichenstämmen abgeschält wird. Ich habe in einem Frühjahr an Uferhängen der Mosel ganze Wäldchen solcher abgeschälter junger Bäumchen gesehen, und zwar mit tiefstem Bedauern, denn es war ein jammervoller Anblick. Die Bäumchen waren ausgeschlagen und begrünt, sahen aber, der Rinde beraubt, rettungslos dem Verschmachten entgegen. Das war an Schattenseiten der gewundenen Mosel, wo Reben nicht gepflanzt werden können.

Ein sehr altes Wort für Wald ist Hart, der oder die Hart, woraus später im Rheinlande Haardt geworden ist. Wer hat nicht von Neustadt a. d. Haardt in der bayerischen Pfalz gehört? Die Haardt ist dort ein bewaldeter Höhenzug. Bei Münden an der Weser heißt Hart ein größerer Waldkomplex. Spechtshart war früher der Spessart genannt als ein Wald, in dem zahlreiche Spechte horsten. Der Harz hieß in alter Zeit Hart, d. i. Wald, und ist ja auch jetzt noch, ein zum großen Teil mit Waldungen bedecktes Gebirge.

Endlich wird ein Wald im östlichen Teil unseres Vaterlandes mehrfach auch Heide genannt. So heißt nicht nur ein Kiefernwald, in dem an den Rändern besonders und auf kleinen Lichtungen das Heidekraut den Boden bedeckt, sondern auch der gemischte Wald, ja selbst der Laubwald. Neben dem Grunewald hat die Umgebung Berlins eine Wuhlheide, eine Jungfernheide und andere Heiden noch, die alle wesentlich aus Wald gebildet sind. Die Tucheler Heide heißt ein großer Waldbezirk im Westpreußischen, und die Rostocker Heide ein der Stadt Rostock in Mecklenburg gehörender Forst, der hauptsächlich aus Laubwald besteht.

Das Wort Hain, wie auch der Wald genannt wird, ist entstanden aus Hagen, einem von Dornsträuchern gebildeten Gebüsch, und kam in der Bedeutung „Wald" erst vor zweihundert Jahren etwa in Aufnahme, vornehmlich in der Sprache der Dichter. In dieser ist unter der Bezeichnung Hain der Wald mehr von seiner anmutigen Seite genommen, mehr als ein Park, wie das aus dem Französischen übernommene

Buchenwald bei Groß-Mueritz an der mecklenburgischen Küste.

Fremdwort lautet, der zum Lustwandeln bestimmt ist. In diesem Sinne wird das Wort gebraucht von Fleming und Opitz und ist dann ein Lieblingsausdruck Klopstocks geworden. Er spricht von dem heiligen Hain, von dem Bardenhain, in dem

Kraftquellen zu holen sich gibt dann noch eine natürliche Verkehrslinie, die Sie auch so vielfach auch von wir auch einigemal gefunden haben ist, eine Buche mit eingeschnitzten, sich überkreuzenden Bildern. Man muß sie sich schon genau ansehen, um zu erkennen, daß es doch eine Buche ist. Unverfälscht ist sie, aber schließt sich die gewöhnliche Art.

Das Hainbuchen im Winterglanze.

Die Eiche gilt als der eigentliche deutsche Baum, der des Waldes Königin genannt wird. Treffender wohl würde der Eichbaum König des Waldes genannt, denn er hat etwas entschieden Männliches an sich. Quercus robur heißt er bei den Botanikern. Robur bedeutet Kraft und Stärke, und deshalb wurde bei den alten Römern schon robur die Eiche genannt. Hohes Ansehen genoß auch bei den Griechen die Eiche. Ein gewaltiger Eichbaum, der dem Zeus geweiht war, stand bei der berühmten Orakelstätte Dodona. Bei den alten Deutschen war die Eiche zu Donnergotte geweiht, wohl mit deshalb, weil sie mit ihren gezackten starken Aesten stark den Blitz anzieht. Man soll sich nicht unter eine Eiche stellen, wenn es gewittert.

Bei Geismar im Hessischen stand die heilige Eiche, die einst Bonifatius fällte, um die Heiden davon zu überzeugen, daß ihre Götter machtlos seien.

Verehrt wird auch heute noch die Eiche bei uns als Sinnbild der deutschen Kraft und Beständigkeit. Hoffmann von Fallersleben sagt in einem Liede:

„Frei und unerschütterlich
Wachsen unsre Eichen;
Mit dem Schmuck der grünen Blätter
Stehn sie fest in Sturm und Wetter,
Wanken nicht, noch weichen.
Wie die Eichen himmelan
Trotz der Stürme streben,
Wollen wir auch ihnen gleichen,
Fest und frei wie deutsche Eichen
Unser Haupt erheben."

Mancher altdeutsche Eichenwald ist im Laufe der Jahrhunderte mit dem Beil gefällt und weggeräumt worden, aber doch gibt es in allen deutschen Gauen noch Eichenwälder, in denen stolze, mächtige Bäume stehen. Mit Ehrfurcht im Herzen betrachten wir sie.

Eichen und Buchen tragen Früchte, die Waldtieren zur Nahrung dienen und auch für die Menschen nutzbar sind. Leider gibt es nur ungefähr alle zehn Jahre bei den Buchen „einen vollen Herbst", wie am Rhein und an der Mosel eine reiche Weinernte genannt wird. Dann fallen Bucheckern in großer Zahl von den Zweigen herunter. Diese Buchecken oder Bücheln aber werden, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, von Kindern mindestens so gern gegessen wie „gebratene", wie nicht der richtige Kaffeeersatz heute, als man Eichelkaffee und Eichelkaffee.

Die Eichelbäume tragen als Früchte Eicheln, die besonders den Wildschweinen, die auch Buchecken nicht verschmähen, zur Nahrung dienen. In der Jägersprache heißt daher die Zeit, in der Eicheln und Buchecken heranreifen, die „Mastzeit".

Eicheln werden auch seit langer Zeit verwendet zur Herstellung eines billigen Getränks, das einen Ersatz des Kaffees bilden soll und deshalb „Eichelkaffee" genannt wird. Nach einem Rezept Napoleons I. gibt es eine Eichelschokolade. Ein Extrakt aus der Eichenrinde, die sonst zur Herstellung der Gerberlohe dient, gehört zu den alten Kostbarkeitsmitteln. Aus den Galläpfeln, den so häufig auf den Eichenblättern vorkommenden, von einer Gallwespe hervorgerufenen Auswüchsen, wurde hauptsächlich die schwarze Tinte hergestellt, und dazu werden sie wohl auch heute noch verwendet.

Junge Eichen wie Buchen behalten den Winter hindurch einen großen Teil ihres Laubes, und dieses goldbraune Laub des Unterholzes gibt dem Ganzen ein eigenes Gepräge.

Eiche, Buche und Birke, das sind die drei schönen Waldschwestern, und welche von den dreien die schönste ist, wer getraut sich das zu sagen?

Zu diesen Hauptlaubbäumen des

Winterabend im Walde bei Großenhain (Sachsen).

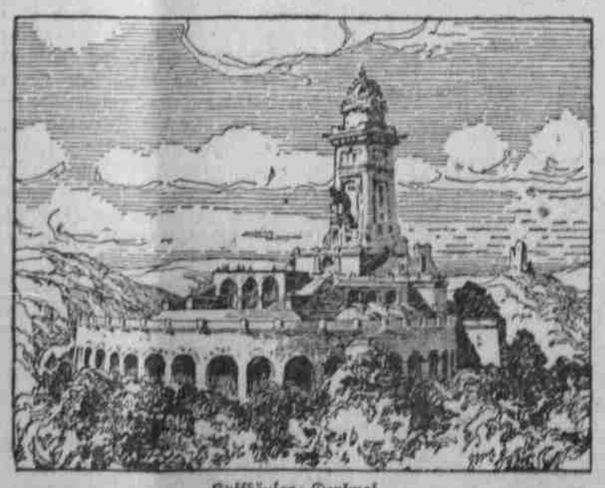
deutschen Waldes gesellt sich die Esche, früher der Asch geheißen. Sie spielt eine große Rolle im altnordischen Mythus, in dem sie die Welt darstellt. Der Weltbaum, der Erde, Himmel und Hölle miteinander verbindet, ist die Esche, Ygdrasil oder eigentlich Askar Ygdrasils genannt, wobei Askar dem altdeutschen Asch entspricht. Von ihren drei Wurzeln erstreckt sich die eine nach den Asen oder Göttern hin, die andere nach den Hrimthursen oder Riesen, die dritte nach der Unterwelt. Unter jeder der drei Wurzeln fließt ein Brunnen, unter der himmlischen der Urdarbrunnen, unter der zur Riesenwelt gehörenden der Mimisbrunnen und Hwergelmir, der rauschende, unter der höllischen. Bei dieser liegt eine Schlange, die Wurzel benagend, oben auf einem Ast des Baumes aber sitzt ein Adler, und zwischen den beiden läuft, Feindschaft stiftend, das Eichhorn Ratatöskr hin und her.

Die Eberesche, der Vogelbeerbaum, erinnert in ihrem Aussehen an die Esche, gehört aber einer ganz anderen Familie an. Sie kommt überall eingesprengt vor, der herrliche Baum gedeiht namentlich im Erzgebirge.

Hasel und Holunder vervollständigen die Liste der deutschen Laubbäume. Der Holunder heißt auch der Holder oder der Holderbusch. Der Hasel tritt fast immer als Busch auf, aber es kommt auch vor, daß ein Hasel zu einem Riesenbaume

Das Kyffhäusergebirge.

Das zwischen Wipper und Helme gelegene, von Süden nach Norden allmählich ansteigende Kyffhäusergebirge ist ein Massengebirge, gleichsam eine kleinere Wiederholung des Harzes, oder auch eine Art Gegenstück zum „Kleinen Thüringerwald" bei Schleusingen.


Kyffhäuser-Denkmal.

In mauerartigem Aufbau steigt der Kyffhäuser aus der Ebene empor; die Bergwand ist in ihrer gesamten Ausdehnung geschlossen und die Schluchten, die von ihr hinabkommen, sind kurz und steil, gleich Wasserriesen. Nur im östlichen Teile gewährt das Tal der „heiligen Eichen" Eintritt in das Gebirge. Durch dieses wird von dem höchsten Punkte, der „Windluke" aus, in östlicher Richtung ein Bergrücken abgetrennt, dessen Ende kuppenförmig bis über 450 Meter aufsteigt und dann steil nach allen Seiten abfällt. Auf der ellipsisch gestalteten Oberfläche dieser Kuppe stehen die ausgedehnten Mauer-Reste der sagenumwobenen Reichsfeste „Kyffhäuser".

Da die höchsten Punkte die Basis um mehr als 300 Meter überragen, ist seine Erscheinung eine der auffallendsten im norddeutschen Hügellande; besonders unvermittelt steigt es zwischen Tilleda und Kelbra als eine geschlossene, bewaldete Bergwand über die Fläche der Goldenen Aue empor. Namentlich zeichnen sich die beiden Eckpfeiler aus: der Bergrücken über Tilleda mit der Ruine der ehemaligen Reichsburg Kyffhausen und der Tannenberg über der Rothenburg. Frei auf einem Wiesenplan liegt etwa in der Mitte des Ganzen das Katzfeld. Dort erhebt sich das herrliche Kyffhäuser-Denkmal, doch wohl das imposanteste unter allen Denkmälern Deutschlands.

Blumenbeet an der Tonne bei Grenzstation Stockenburg.

Den in der Poesie verherrlichte Baum Deutschlands, kommt nur noch im Osten als Waldbaum vor.

* * *

Wenn sich Dämmerung niedersenkt auf den Wald, erschallt noch einmal, wie zum Einsingen bestimmt, ein Rotkehlchenlied. Das ist die Zeit, in der ein Naturfreund gern den Wald besucht, um das große Wild zu sehen, das dann aus dem Dickicht, wo es den Tag zugebracht hat, hervorkommt, um sich zur Aesung auf Lichtungen und Waldwiesen zu begeben. Hirsche und Rehlein kreuzen dann seinen Pfad, und er kann sie, wenn er leise geht und behutsam ist, aus ziemlicher Nähe belauschen. Um dieselbe Zeit kommt auch, wenn die Jagd gestattet ist, der Jägersmann in den Wald, nicht aber mit so harmlosen Absichten wie der Naturfreund, sondern um dem Wild aufzulauern und es zu erlegen. Rotkehlchen warnt zuweilen vor ihm, wenn es ihn kommen sieht.

Dunkler wird es und stiller im Walde. Es nähert die Stunde sich, da er so anzusehen ist, wie Matthias Claudius in seinem wundervollen Liede sagt, dessen erste Strophe lautet:

„Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar."

Nun, so ganz still ist es denn doch nicht im Walde. Wenn auch die Baumwipfel ihr Rauschen eingestellt haben, so rauschen und murmeln doch immer noch Quellen und Bäche. Daß es die Schlafenszeit der Pflanzen ist, gibt sich bei einigen in ihrem Aeußeren kund, beim allerliebsten Waldsauerklee z. B. dadurch, daß er seine Blättchen nach unten zusammenfaltet, während umgekehrt der Wiesenklee, der auch gern auf Waldwiesen und an Waldrändern wächst, am Abend seine drei Blättchen — mitunter, wenn auch selten nur, sind es ihrer vier — nach oben hin zusammenlegt. Dann gibt es Waldpflanzen, die am Abend erst aufblühen und zu duften anfangen. Dazu gehört das reizende, an Bäumen sich emporwindende Sträuchlein Jelängerjelieber oder Caprifolium, dann die Abendlichtnelke, die Nachtviole, und noch ein paar andere der Art gibt es. Was für ein Grund zu ihrem Verhalten vorliegt, das sieht man beim genaueren Nachschauen leicht ein: sie halten, wie von Wirten gesagt wird, die Nacht über offen, weil sie dann Gäste erwarten, die bei ihnen einkehren und speisen oder trinken wollen. Nachtfalter sind es, die sie bei Mondlicht oder auch im Finstern umschweben. Und auch unter den größeren Tieren gibt es so manche, die während der ganzen Nacht sich Nahrung suchend im Walde umhertreiben. Von den Vögeln sind es die Eulen und Käuzchen, deren „Witohu!" abergläubischen Leuten so „graulich" klingt. Von dem Uhu kann kaum mehr geredet werden, da er sehr selten geworden ist.

Dann ist ein interessanter Nachtvogel des Waldes die Nachtschwalbe, auch Ziegenmelker genannt. Sie liegt den Tag über, wie ich sie auch gesehen habe, schlafend platt auf dem Boden im Gras oder Heidekraut, und man muß schon genau zusehen, um zu erkennen, daß es ein Vogel und was für einer es ist.

Ein Mittelding zwischen Vogel und Vierfüßler ist dann die Fledermaus, die auch gern im Walde wohnt, mit ihrem Zickzackfluge.

Zu den Hirschen und Rehen, die des Nachts auf sind, um Futter zu suchen, kommen hie und da die Wildschweine, denen der Wanderer begegnen kann, wenn er Glück hat. Weiter hat nachts sein Wesen im Walde noch allerhand vierfüßiges räuberisches und diebisches Gesindel, vom Edelmarder bis zur Waldmaus herunter. Da huscht es und raschelt es und gibt gar sonderbare Töne von sich. Doch solches Rascheln und solcherlei Gelispel kann mitunter auch von Waldgeistern herkommen.

Wenn die stille, bange Nacht vorüber ist und der Tag aufdämmert, o wie entzückend ist dann das Erwachen des Waldes! So manches mal, wenn ich auf Sommerfrische im Gebirge war, bin ich vor Tau und Tag aufgestanden und im Bergwald umhergewandert, um den Morgen zu begrüßen. Ein ganz eigner Schauer überkommt einen dann, wenn zwischen den Wipfeln das Frührot aufzuglänzen beginnt, es anfängt in den Zweigen zu rauschen und die ersten Vogelstimmen hörbar werden.

Die blaue Kompanie auf Borkum.

Wer einmal auf der grünen Insel Borkum geweilt ist, der kennt auch die „Blaue Kompanie", jene Jugendmannschaft, die sich alljährlich in den ersten Tagen des August aus den Söhnen der Badegäste bildet, um in militärischen Uebungen den Körper in freier Meeresluft zu härten und Vaterlandsliebe und Kameradschaftlichkeit zu pflegen.

Gerade in letzter Zeit macht sich in Deutschland ein mächtiges Aufstreben der Jugendlichen bemerkbar. Der jährliche Zuschuß, den die Kompanie aus der Badekasse erhält, reicht gerade aus, um die Portoausgaben zu decken. Private Zuwendungen müssen der Blauen Kompanie, die seit 15 Jahren eine große Anziehungskraft für Borkum bildet, der Konkurrenz gegenüber, die ihr in letzter Zeit entstanden ist, zum Siege verhelfen.

Während der Saison versammeln sich die „Blauen Jungen" täglich in Korporalschaften vor den „Kompaniehäuse". Die eingenen Chargen sind den wirklichen Verhältnissen in der Armee nachgebildet und unterscheiden sich durch Armbinden. Die

Auf dem Marsch durch die Dünen.

Offiziere, meist Primaner, tragen Degen, die Unteroffiziere Seitengewehre. Durch sandfarbene Leinen-Schlapphüte und durch Modellgewehre für die Mannschaften wird die Ausrüstung vervollständigt. Unter dem klingenden Spiel des Tambourkorps, das ebenfalls aus Söhnen der Badegäste besteht, geht es zum Strande, wo täglich zweistündige militärische Uebungen vorgenommen werden. Schon nach wenigen Tagen „klappen" die Griffe — auch ohne Drill. Dann gibt es Felddienstübungen, die sich oft über die ganze Insel erstrecken. Zuweilen kommt es auch zu einem frisch-fröhlichen Lagerleben bei selbstbereitetem Tee und gebratenen Kartoffeln. Alljährlich findet am 26. August, dem Tage des Stiftungsfestes, große Parade statt, die durch einen höheren Offizier, der gerade auf Borkum weilt, abgenommen wird. Daran schließen sich meist Jugend-

Sandburgen auf Borkum.

spiele und bei Eintritt der Dunkelheit ein Fackelzug. Die Kompanie, die durchschnittlich 120 Mitglieder in der Saison zählt, hat sich seit dem Jahre 1909 mit der Schwarz-weiß-roten Kompanie auf Borkum und der Roten, Weißen, Rotweißen und „Amazonen"-Kompanie auf Juist zu einem Schwarz-weiß-roten Regiment vereinigt. Auch auf Sylt ist eine Knabenkompanie gegründet worden, die als siebente Kompanie dem Regimente beigetreten ist.

Uebrigens wird Borkum jetzt immermehr als Seefestung und Stützpunkt für die deutsche Flotte ausgebaut und größere Teile der Insel sind

Borkum; die „Blaue Kompagnie" bei der Feldküche.

bereits abgesperrt worden. Es war dieses nötig, um die zahlreichen Engländer von den Vorbereitungen fernzuhalten, welche die Marineverwaltung dort trifft.

— Noch schlimmer. „Was die Mode für Launen hat, das ist doch schrecklich!" — „Ja, meine Frau hat sie alle."